KARTE: MAPPULS AG, LUZERN

1 SEEBURGTURM
Siehe auch «Architektur und Städtebau»
Siehe auch «Pfarrei und Kirche»
2 PRIVATHALTESTELLE HOTEL SEEBURG
3 «SCHILETNÜNI»
Siehe auch «Wirtschaftliche Zweige»
4 HOTEL SEEBURG
Siehe auch «Wirtschaftliche Zweige»
Siehe auch «Architektur und Städtebau»
Siehe auch «Pfarrei und Kirche»
5 SCHIFFSSTATION «SEEBURG»
6 ENGLISCHER FRIEDHOF
7 WARTENFLUH
Siehe auch «Wirtschaftliche Zweige»
Siehe auch «Architektur und Städtebau»

HISTORISCHE ZEUGNISSE

ZEUGEN DER VERGANGENHEIT

von Dunja Bulinsky

Das Gebiet vor den Mauern der Stadt war in umfangreiche Bauerngüter aufgeteilt, deren Namen heute, wo sie vielfach überbaut sind, nur noch als Flur- und Strassennamen weiterleben. Schon im Mittelalter besassen einflussreiche Stadtbürger solche Höfe, bezogen von ihnen Zinsen und Abgaben, dürften aber kaum je dort gewohnt haben. Erst im 16. Jahrhundert schien langsam der Begriff des herrschaftlichen Landhauses aufzukommen. Seine Entwicklung geht Hand in Hand mit der Bildung eines Patriziats. Ihm gehörten in der Folge fast alle diese Höfe, und es errichtete auf ihnen nach und nach seine Herrensitze oder Lusthäuser, welche ihm als Sommerwohnungen dienten.[1]

Ein typisches Beispiel für ein solches Bauwerk aus dem 16. Jahrhundert ist das «Schlösschen» an der Halde, ein in die Landschaft hinausgestelltes gotisches Stadthaus.

Ausgangspunkt des vorliegenden Rundgangs bildet das wohl älteste verbliebene Bauwerk, «der Turm zu Seeburg» auch «rotes Türmli» genannt. Bergabwärts, vorbei am Standort des ehemaligen «Schiltenüni», einem leider verschwundenen Zeugnis, führt der Weg weiter zum Hotel Seeburg. Dieses spielte mit seiner bemerkenswerten Vergangenheit eine wichtige Rolle bei der Entstehung der Stadt Luzern als Fremdenplatz, insbesondere in Bezug auf den englischen Tourismus. Dem See entlang gelangt man schliesslich zur Unter- und Oberwartenfluh, deren Anblick vom See aus besser zu bewundern wäre.

VORDER-SEEBURG
ROTES TÜRMLI – SCHILTENÜNI

Das «rote Tümli» ist wohl das älteste Zeugnis der Vergangenheit. Das dicht bewaldete Gelände gibt dem Betrachter nur wenig vom pflanzenumrankten Turm preis. Am Fuss des Hügels, dort wo heute das Ritahaus steht, befand sich das sogenannte «Schiltenüni». Dieses verschwundene Haus und der Turm gehörten einst zu einem grösseren Landgut.

Der Turm wurde um 1291 aus groben, unbehandelten Sand- und Granitsteinen aufgerichtet. Seine Mauern sind im Vergleich zu jenen der Luzerner Museggmauern dicker. Der Turm hatte früher ein Dach, wahrscheinlich aus Ziegelsteinen bestehend, daher der Name «rotes Türmli». In seinem Rücken verlief ein sogenannter Steckenwald über den ganzen Höhenzug, ein undurchdringlicher Forst, wie er damals als Schutz vor Ein- und Überfällen eingerichtet wurde.

Im Hochmittelalter spielte der Turm zu Seeburg eine bedeutende Rolle. Schon Renward Cysat erkannte seine Bedeutung als Wachturm innerhalb der Kette von Burgen zwischen Rothenburg, Luzern, Küssnacht, Hertenstein und Weggis, welche sich gegenseitig Warnzeichen übermitteln konnten. Wichtig war dies besonders während des 16-jährigen Krieges, den die drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden, als sie 1315 den eidgenössischen Bund geschlossen hatten, mit der damals habsburgischen Stadt Luzern führten. Nachdem Luzern mit den drei Waldstätten Frieden

1 vgl. Reinle, Adolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern Band III, die Stadt Luzern: II. Teil, Basel 1954, S. 249

April 1978

1

Schiltenüni-Post

Informationsblatt für Seeburg-Würzenbach-Bellerive-Büttenen

In eigener Sache

s'Schiltenüni

Das «Schiltenüni» gab der Quartierzeitschrift, die erstmals im April 1978 erschienen war, seinen Namen.

geschlossen hatte, diente der Turm als Hochwacht mit Sichtverbindung zum Schnitzturm in Stansstad und zur Neuhabsburg in Meggen.

Wegen des am Fusse des Berghügels gelegenen steinernen Hauses («Schiltenüni») wurde der Turm mitunter auch «der Turm zum weissen Haus» genannt. Die Güter zu Seeburg gehörten im Hochmittelalter der Propstei und dem Almosneramt des Benediktinerklosters Luciaria im Hof. In der Umgebung des Turmes waren Rebberge gepflanzt, von welchen die Klosterfrauen von Rathausen den Weinzehnten bezogen.[2] Im 15. Jahrhundert veräusserte das Gotteshaus das Gut Seeburg mit dem Turm und dem «Schiltenüni» an den Schultheissen Jacob von Hertenstein. Von der Familie von Hertenstein gelangte der Hof später an Ritter Johann Ludwig Pfyffer von Altishofen und Mauensee. 1548 erwarb Fähnrich Sonnenberg das Gut «Vorder-Seeburg» samt dem Turm. Er erhielt zur Renovation der Bauten die übliche Beisteuer von Bruchsteinen, Sand und Dachziegeln. 1552 stellte Sonnenberg den Turm dem Staat zu Handen.

Im Jahre 1577 wird das «rote Türmli» als ziemlich «buwloss» beschrieben und der damalige Besitzer, Sekelmeister Jost Holdermeyer, erhielt – unter dem Vorbehalt, dass der Turm in Notzeiten der Obrigkeit offenes Haus sei – vom Schultheiss und Rath der Stadt Luzern die Erlaubnis, ihn wieder herzurichten und ein «Sommergemächlein» hineinzubauen. (Dasselbe galt übrigens vom zur Gilgischen Turm bei der St. Peters Kapelle.) Im 17. und 18. Jahrhundert blieb das Gut im Besitz der Familie Sonnenberg. Seit 1704 war der Turm eine Ruine, da Alfons von Sonnenberg wegen Blitzgefahr die Erlaubnis zum Abbruch der hölzernen Auf- und Anbauten erhalten hatte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam das Gut an Xaver Schwytzer von Buonas. Er veränderte die Fensterfronten des Hauses. Südwärts wurden auf drei Geschossen je drei neue Fenster eingebaut, daher der Name nach der Jasskarte «Schiltenüni». In den 1840er Jahren kaufte es Moritz Baumgartner von Malters.

1847 wollte Herr Baumgartner zur Erweiterung seiner Scheune den alten Turm abtragen. Doch der Vorstand des «histor. Vereins der 5 Orte» protestierte bei der Regierung dagegen, da diese Ruine geschichtlich wichtig sei. Sie beriefen sich u.a. auch auf die Urkunde von 1577, welche

2 vgl. Zelger, Franz: Der Wachtturm bei Seeburg, Luzern 1926, S. 5

E. DAHINDEN

Der Seeburgturm

Der Turm und das umliegende bewaldete Gelände hatte seit je die Phantasie der Pfadfinder beflügelt. 1942 schrieb ein Peter B. an Baudirektor Schwegler in Luzern: «Den Pfadern würde er viel Schönes bringen. Was gäbe nur das Ausstafieren für eine kurzweilige, schöne Arbeit! Ein Dach müsste drauf, ein «Stockwerk» würde eingebaut, in einem würden wir uns ein heimeliges Patrouillenwigwam machen. Klein, aber fein und stark.»[3] So kam es, dass 1944 eine Pfadfindergruppe das Projekt für den Um- und Ausbau mit Überdachung des Turmes vorlegte. Realisiert wurde es aber nie.

ERDMÄNNCHEN BEI SEEBURG

«Vom Turm, der bei Seeburg steht, führt ein Gang bis zum Fusse des Hügels. Darin wohnte früher ein Erdmännchen und bewahrte in einem schwarzen Kästchen geheimnisvolle Schätze. Noch vor hundert Jahren hat ein alter Mann das Männchen gesehen. Es erschien immer in den Hundstagen, war zwei Schuh hoch, hatte weisse Locken und einen weissen Bart und trug auf dem Kopf ein rotes Käppchen mit einer Feder. Auf dem Gras trocknete es sein grünes Röcklein, das in dem unterirdischen Gang nass geworden war. Vier Luzerner Studenten wollten einst dem Erdmännchen nachspüren und drangen mit einer Fackel in die Höhle ein. Aber sie krochen rasch wieder heraus, denn sie stiessen auf ein Tier mit grossen, feurigen Augen.»[4]

3 Stadtarchiv Luzern, Brief vom 9.11.1942

4 Müller, Kuno: Luzern, Geschichte und Kultur, die Luzerner Sagen, Luzern, S. 99

der Stadt das Recht gab, den Turm bei feindseligen Bewegungen zu besetzen. Am 2. Juni wurde der Abbruch des Turmes verboten.[5]

Daraufhin verlangte Herr Baumgartner, dass er für den Schaden, der durch die vom Turm auf seine Matte herabrollenden Steine entstanden war, entschädigt werde. Auch sollten Vorkehrungen getroffen werden, um künftig das Herunterfallen grösserer Steinmassen zu verhindern. Endlich forderte er, dass «das häufige Geläuf» durch seine Matte an Sonn- und Feiertagen untersagt werde. Im November 1853 verkaufte er schliesslich das Stück Land, auf dem die heutige Burgruine steht, an die Familie Siegwart. Von dieser ging die Parzelle durch Erbschaft an die Familie v. Segesser über.

In den 40er-Jahren kaufte die Familie Vallaster den Turm, liess ihn renovieren und schenkte ihn später der Stadt.

Das «Schiltenüni» aber blieb bis 1902/03 im Besitz der Familie Baumgartner. Auch nach dem Verkauf an die Familie von Moos blieben die Baumgartners dort wohnen und führten lange Jahre die Postfiliale Luzern-Seeburg, die 1934 in einen Neubau bei der Schifflände umzog.

Im Sommer 1963 wurde das «Schiltenüni» leider abgerissen. Mit dem Abbruch verschwand auch die Lokalbezeichnung «Schiltenüni» und wurde durch den Namen «Seefeld» ersetzt.

OBER-SEEBURG
HOTEL SEEBURG
VON DER JESUITENRESIDENZ ZUM HOTELBETRIEB

Im Jahre 1584 kaufte Hieronymus von Hertenstein den Hof Ober-Seeburg von Junker Josue Grebel und liess eine Kapelle bauen. 1624 schenkte der spätere Besitzer Hans Ludwig Pfyffer, Sohn des Schultheissen Ludwig Pfyffer, seine Höfe auf Ober-Seeburg den Jesuiten. Nach zweijähriger Anfechtung wurde diese Stiftung 1626 obrigkeitlich anerkannt. Im Jahre 1729 erstellten die Jesuiten ein neues Gebäude – das heutige «Alpenblick» – mit Speisesaal und Wohnräumen. Südlich davon, gegen den See, errichteten sie die mit dem Hertensteinschen Wappen geschmückte Kapelle neu. Die ganze Anlage umfassten sie mit einer Mauer.[6] Der Landsitz diente den Jesuiten als Sommerresidenz. Eine weitere Quelle besagt, dass die Jesuiten die müden und durstigen Pilger auf ihrem Weg zur ewigen Stadt aufnahmen und sie verköstigten. Schon in dieser Zeit manifestierte sich die Gastfreundlichkeit, eine Tradition, die die Jahre überlebt hatte und bis heute anhält.[7]

Nach der 1773 erfolgten Aufhebung des Ordens durch Papst Clemens XIV ging die Besitzung an den Staat über. Dieser verkaufte die Liegenschaft 1809 an Martin Nigg, welcher darin eine Florettspinnerei einrichtete. 1809/10 liess er zwei symmetrische Seitenflügel erstellen, das «Rosenheim» und das «Schönegg», wodurch der Ehrenhof (Jesuitenhof) und die vorgelagerte Gartenanlage entstanden. Später erwarb es wiederum der Staat Luzern: zur Errichtung einer Irrenanstalt, denn bis weit ins 19. Jahrhundert herrschten im Kanton Luzern – wie in den meisten anderen Kantonen – mangels geeigneter Kliniken haarsträubende Zustände. Schliesslich kaufte der Staat Luzern 1870 den gesamten Gebäudekomplex des 1848 von ihm aufgelösten und verkauften ehe-

5 vgl. Schneller, Jos.: Die Wartthürme zu Stansstad und zu Seeburg 1293–1315, in: Der Geschichtsfreund, Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, XXXI. Band, Einsiedeln, New-York, Cincinnati und St. Louis 1876, S. 273

6 vgl. Reinle, Adolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern Band III, die Stadt Luzern: II. Teil, Basel 1954, S. 251

7 vgl. Mitchell, Basil: The Polytechnic Tours, lovely Lucerne, Memories of the most beautiful holiday centre in the world, as seen by the polytechnic parties, London Lucerne, 1925, S. 8

214 THE POLYTECHNIC MAGAZINE. April 11, 1894.

Special to Members of the Poly.

BOOK EARLY FOR THE

Polytechnic Swiss Holiday Branch,

LUCERNE,

FOR BOTH SEXES.

£5 For a Week in Switzerland £5

Including Return Ticket, London to Lucerne, via Dover and Ostend. 1st Class on Boat, and 2nd Class on Continental Railway, and Board and Residence from Saturday until the following Friday Afternoon at Lucerne.

IN response to very numerous applications from those unable to take advantage of the more expensive Swiss Excursions, the Committee of the POLYTECHNIC have Rented for the Season **TWO LARGE AND COMMODIOUS CHALETS**, beautifully situated on the Lake of Lucerne, and one mile and a half from the town of Lucerne. The Chalets are admirably adapted for Holiday Purposes. They contain Fifty Fine Lofty Rooms, each commanding Magnificent Views of the Charming Scenery surrounding Lucerne. There is also a

Private Bathing House; A Private Boat-house;
And Private Grounds and Promenade on the Lake Front.

AMPLE ACCOMMODATION IS PROVIDED FOR SEVENTY PERSONS EACH WEEK. SPECIAL ACCOMMODATION FOR MARRIED VISITORS.

The Excursions will commence on Friday, June 1st, and be continued on each successive Friday, but the numbers joining each Party will be strictly limited.

The Parties are due to arrive at Lucerne at 10.10 on the Saturday evening, and they will be provided with board and accommodation from the Saturday evening until the following Friday evening.

As Excursions will be made daily, only Two Meals a day will be provided, consisting of a substantial Breakfast and Evening Dinner, Visitors having to provide their own Lunches. On Saturday Three Meals will be provided.

Visitors desirous of having private bedrooms may obtain same upon payment of 7s. 6d. extra on Booking.

The Party must all travel together on the outward journey, but in returning each member can travel independently.

The Parties may leave Lucerne on Friday evening, by the express train, the through journey occupying twenty-four hours.

The tickets however are available for one month, and special arrangements can be made for a limited number of visitors to extend their stay in Lucerne.

In connection with these Weekly Excursions, Special Day Trips have been arranged whereby members of the various parties will be able to avail themselves of some of the most unique excursions that are to be made from Lucerne at greatly Reduced Rates.

THE FOLLOWING IS A LIST OF THE DAILY EXCURSIONS:

1. Grand Mountain Excursion to the summit of Pilatus. 1st Saloon Steamboat tickets and ascent by the Mountain Railway to Pilatus Kulm (Elevation, 6,965 feet), returning to Lucerne for dinner.
2. Excursion along full extent of Lake Lucerne to Flüelen, thence by St. Gothard Railway to Goschenen (2nd class), from Goschenen a pedestrian excursion to the Devil's Bridge, returning home to dinner.
3. **Grand Mountain Excursion** to the summit of the Rigi (Elevation, 5,905 feet). Steamer to Vitznau, and thence by Mountain Railway to the Rigi Kulm, returning to Lucerne to dinner.
4. A day in Lucerne and District, visiting the Cathedral, Lion Monument, Glacier Garden Museum, The Gutch. Stroll across the Hills to Sonnenburg and Kriens, returning by Steam Tramway to Lucerne for dinner.

The inclusive fee for the four days' excursions will be £1 10s., inclusive of all travelling expenses, and including **1st Saloon on Steamers and 2nd Class Rail.**

A Special Excursion will also be made each week to Schaffhausen and the Falls of the Rhine.

During the month of August, the height of the Swiss Season, everything is proportionately dearer, consequently a charge of 7s. 6d. extra will be made for all the August Parties, namely, those leaving from July 27th to August 18th inclusive.

A SPECIAL SWISS PARTY IS BEING ARRANGED FOR WHITSUN.

ARCHIV HOTEL SEEBURG

Anzeige der «Polytechnic tours» aus dem Jahre 1884.

E. DAHINDEN

Für die Gäste des Hotels Seeburg existierte eine Privathaltestelle, von welcher der «rote Pfeil» sie direkt nach Lugano oder an den Rheinfall beförderte.

ARCHIV HOTEL SEEBURG

Polytechnic Chalets, Gesellschaftsraum.

ARCHIV HOTEL SEEBURG

Polytechnic Chalets, Speisesaal.

ARCHIV HOTEL SEEBURG

«Bellevue» und «Schönegg».

maligen Zisterzienserklosters St. Urban zurück, um darin eine Anstalt für Geisteskranke einzurichten.[8]

1834 wurde der Seeburg-Komplex, durch ein Wirtsrecht aufgewertet, versteigert. Lorenz Alprandi erwarb das Anwesen und führte es unter dem Namen «Hotel zur schönen Aussicht/Hotel Bellevue». Nicht weniger als vier Pächter machten dort innert kurzer Zeit Pleite. Der fünfte schrieb: «Seeburg ist ein böses Thier hat bereits gefressen Vier; Den Fünften hat es schon im Rachen,'s wird auch ihm den Garaus machen.»[9] Da Luzern noch keine Fremdenstadt war, waren oftmals die Unkosten im Verhältnis zum damaligen Verkehr zu gross. An schönen Sonntagen im Sommer wurde die Wirtschaft zwar von Spaziergängern und Ausflüglern, die mit Ruderschiffen kamen, besucht, aber von einer Rentabilität war nicht zu reden.

1866 wurde das «Beausite» gebaut. Es diente als Stallung, Waschküche, Gesindehaus und Taverne. Infolge des Neubaus der Seestrasse Luzern-Meggen wurde das Hauptgebäude von Bootshaus und Badehaus am See getrennt.

FÜR 5 PFUND NACH LUZERN
DAS ZEITALTER DER «POLYTECHNIC TOURS»

Im 18. Jahrhundert waren die Berge in Mode. Dies war das Resultat einer Art vorromantischen «Zurück zur Natur»-Reaktion auf die Aufklärung. Nicht nur die Wissenschaftler zeigten reges Interesse an den Alpen als natürlichem Phänomen, sondern auch die Poeten, Metaphysiker und solche, welche die Berge auf der Suche nach Abenteuern besteigen wollten. Besonders in der Mitte des 18. Jahrhunderts begann eine grosse Zahl junger englischer Männer die Alpen zu bereisen. Teilweise resultierte dies aus einer besseren Zugänglichkeit, aber zweifelsfrei wären die Engländer auch ohne Strassen gekommen – es war schlichtweg Mode.

Jedermann, der Anspruch darauf erhob, ein «Gentleman» zu sein, musste sich auf «Grand Tour» begeben. Diese Tradition hatte eine lange Geschichte. Anfänglich bereisten junge Männer nach Abschluss ihrer Studien die Hauptstädte Europas in Begleitung eines Lehrers. Neben der kulturellen Bereicherung bot die «Grand Tour» aber auch Gelegenheit, wichtige Bekanntschaften zu schliessen und Verbindungen im Hinblick auf eine zukünftige Karriere herzustellen. Die «Tour» war eine ausgefeilte, durchorganisierte Angelegenheit in Abhängigkeit von den finanziellen Möglichkeiten der Familie. Sie dauerte ein oder sogar zwei Jahre und war einmalig. Später reisten die Herren nur noch geschäftlich. Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die Alpen zum «first-rate»-Objekt der Tourer. Die Verbesserung der Strassen und der Transportmöglichkeiten verminderte die Notwendigkeit, die «Grand Tour» ohne Unterbrechung zu erledigen. Man verteilte sie nun auf mehrere Sommer.

Auch die Schweizer hatten es sich nach 1725 zur Gewohnheit gemacht, im eigenen Land herumzureisen. Allerdings beobachtete ein zeitgenössischer Schweizer Reisender, dass in jeder Herberge seines Landes auf zwanzig Gäste vierzehn Engländer kamen. Diese Welle von Engländerreisen wurde durch die Entwicklung des französischen Postsystems um 1770 gefördert.[10]

8 vgl. Müller, Urs-Peter: Sankt Urban 1194–1994, Ein ehemaliges Zisterzienserkloster, herausgegeben im Auftrag des Regierungsrates des Kantons Luzern, Bern 1994, S. 205
9 Illustrierte Luzerner Chronik, 27. Dezember 1945, Nr. 26, S. 207
10 vgl. Bernard, Paul P.: Rush to the alps, The evolution of vacationing in Switzerland, New York 1978

ARCHIV HOTEL SEEBURG

Haupteingang zu den Polytechnic Chalets «Alpenblick», «Rosenheim» und «Schönegg», rechts im Bild die ehemalige Türe des von Segesser-Hauses am Mühlenplatz.

POLYTECHNIKUM LONDON

Englands erstes Polytechnikum wurde am 6. August 1838 an der Regent-Street 309 in London eröffnet. Sir George Cayley, Grossgrundbesitzer und Wissenschaftler, war der erste Präsident. Unter der Gönnerschaft von Prinz Albert wechselte der Name 1841 in «Royal Polytechnic Institution». Im Jahre 1881 erwarb Quintin Hogg das Gebäude. Seine Vision war es, Geist, Körper und Seele gleichermassen zu schulen. So lag der Schwerpunkt des Polytechnikums nicht mehr wie anfänglich allein in den Naturwissenschaften, auch die Geisteswissenschaften und die Kunst gewannen an Bedeutung. Durch öffentliche Vorträge, zahlreiche Vorführungen und ein grosses Engagement für den Sport erlangte das Polytechnikum einen internationalen Ruf. So wurde es zum Weltzentrum für die spektakulären Laterna Magica-Vorführungen; 1896 wurde das Polytechnikum als Austragungsort für die erste Präsentation des Cinématographen der Gebrüder Lumière in England ausgewählt. Als 1908 die olympischen Spiele in London stattfanden, organisierte das Polytechnikum die Eröffnungs- und Schlusszeremonien. Am 1. Dezember 1992 wurde das Polytechnikum formell in «University of Westminster» umbenannt.

Im Jahre 1888 bereiste eine Gruppe von Studierenden des Polytechnikums in London Belgien und die Schweiz. Im Mittelpunkt ihres Interesses standen die Berge, über welche sie schon in der Geographiestunde vieles gelernt hatten. Robert Mitchell, ein Name, der sich in die Fremdenverkehrsgeschichte von Luzern einschreiben sollte, hatte diese grossartige Idee des Anschauungsunterrichts gehabt. Im folgenden Jahr fuhr er mit 60 Schülern, drei Lehrern und einem Arzt für eine 27-Tage-Tour mit dem Hauptziel Zermatt durch die Schweiz. Die Reise war solch ein Erfolg, dass schon im nächsten Jahr Freunde der Schule und weitere Reisende mitgenommen werden konnten. Dies war der eigentliche Beginn der «Polytechnic Tours» für jedermann. Bedingung war allerdings, dass man gut zu Fuss war. In den Reiseankündigungen hiess es: «The parties will be exspected to walk from 20 to 25 miles each day.» 1893 entdeckte Reiseführer Mitchell auf einer solchen Wandertour das Seeburggebäude «Alpenblick» als geeigneten Ruhepunkt. Im Jahr 1894 organisierte er die erste «Polytechnic Chalets Holiday» dorthin: 9-Tage-Tour mit einer Woche Aufenthalt im «Alpenblick» für 5 Pfund.

1896 kaufte das Polytechnikum zwei Seeburg-Chalets für 10 000 Pfund, im nächsten Jahr wurde noch ein drittes dazu erworben. Während einer grossen Ausbauphase zwischen 1898 und ungefähr 1913 wurden diverse neue Gebäude errichtet, darunter das Jugendstilgebäude «Chalet Gardenia» mit dem seit 1999 unter Denkmalschutz stehenden Panoramasaal. Seinen Namen verdankt der Saal einem monumentalen Wandgemälde von 15 mal 6 Metern, auf dem das Panorama vom Männlichengipfel auf Jungfraumassiv und Lauterbrunnen zu sehen ist. Das Gemälde war vom damals populären Luzerner Künstler Ernst Hodel in Öl auf Leinwand für die Gewerbeausstellung in Genf von 1896 gemalt worden. Heute besitzt das Gemälde noch einen Drittel seiner ursprünglichen Ausstellungsgrösse. Die acht Deckengemälde mit Engelsfiguren der weltberühmten Künstlerin Angelika Kauffmann stammen gemeinsam mit sieben imposanten Kronleuchtern, Spiegeln und Holzsäulen aus dem alten Festsaal des Hotels Ritz in London.

Im hinteren, nördlich gelegenen Teil des «Jesuitenhofs» enstand der Rigisaal, eine grosszügige Holzhalle mit drei Kuppeldächern und Kamin. Der Eingang des «Rigisaals» mit vierflügeliger Schwingtüre, reichem Holzdekor und Marmorstufen mit Holzbrüstung wurde aus dem «Polytechnic Institute» an der Regent-Street in London hierher versetzt. Die Verwendung dieses Raumes war so unterschiedlich wie seine jeweilige Dekoration. Die Gäste erhielten dort Briefmarken, Notizpapier, Postkarten und Erfrischungen. Allerlei Spiele sorgten für Unterhaltung, Abendkonzerte wurden abgehalten. Auch der wöchentliche Gesellschaftsabend mit Musik und Tanz fand im Rigisaal statt. Während des Zweiten Weltkriegs beherbergte er sogar die Notkirche der Katholiken aus dem Quartier.

Rechts vom «Alpenblick» erhebt sich majestätisch eine grosse Eiche in den Himmel. Dieser stolze Baum stammt aus den königlichen Wäldern von Windsor und ist eine Gabe der englischen Queen Alexandra aus Anlass der Olympischen Sommerspiele von 1908 in London.

Es existierten also sechs Chalets, das «Gardenia», das «Bellevue», das «Beausite» und die ältesten drei «Alpenblick», «Rosenheim» und «Schönegg», welche drei Seiten des viereckigen Innenhofes begrenzten. Der «Jesuitenhof» war der Mittelpunkt, das Zentrum aller Aktivitäten der Gäste: «Das überhängende, von Kletterpflanzen bedeckte Dachgesims erzeugt eine klosterähnliche Stimmung und bildet zusammen mit Palmen, Hibiskus, Oleandern, Kastanienbäumen und anmutigen

ARCHIV HOTEL SEEBURG

Das Bootshaus des London Polytechnikum.

Blumenbeeten eine liebliche Kulisse für den weissen, marmornen florentinischen Brunnen in der Mitte. Wenn die einzigen Bewohner des Hofes Turteltäubchen wären, könnte man sich keinen friedlicheren Ort vorstellen. An einem schönen Sonntagnachmittag allerdings, wenn drei- vierhundert fröhliche Feriengäste – die einander gestern kennen gelernt haben und heute gute Freunde sind – dort Tee trinken, scheint der alte Ort vor Vergnügen zu strahlen und bietet ein unvergessliches Bild.»[11]

Für die Feriengäste der «Polytechnic Tours» in der Seeburg wurden eigens kleine Reiseführer herausgegeben, in welchen die Annehmlichkeiten der Chalets, zahlreiche Sehenswürdigkeiten in der Stadt Luzern sowie Ausflüge auf die Rigi, den Pilatus und andere Herrlichkeiten der Natur beschrieben wurden.

Die Reise von Basel nach Luzern dauerte mit dem Zug ungefähr zwei Stunden. Dann begaben sich die Gäste auf den Spezialdampfer zu den Seeburg Chalets. Gepäckwagen lieferten die Koffer direkt zum Hotel.[12] Wichtig war auch die Möglichkeit, einen Gottesdienst zu besuchen. Die englische Kirche (St. Mark's) war das ganze Jahr geöffnet. Nach dem Morgenessen verliess ein Dampfer den Anleger Seeburg in Richtung Nationalquai, welcher drei Minuten von der englischen Kirche entfernt lag. Der Gottesdienst begann um 10:30. So war man um 12:45 rechtzeitig zum Mittagessen wieder zurück.

11 Mitchell, Basil: The Polytechnic Tours, lovely Lucerne, Memories of the most beautiful holiday centre in the world, as seen by the polytechnic parties, London Lucerne, 1925, S. 8

12 vgl. Malden, Arthur B.: Souvenir of a week in lovely Lucerne, a companion guide for the various routes from London to Lucerne descriptive accounts of daily excursions organised by the polytechnic with historical notes on old Lucerne, London 1912, S.21

ARCHIV HOTEL SEEBURG

Feriengäste der «Polytechnic tours» vor dem «Schönegg», 1902.

ARCHIV HOTEL SEEBURG

Reisegruppe der «Polytechnic tours» auf dem Pilatus Kulm, 1901.

Den Gästen wurde empfohlen, eine Ruderfahrt mit den hoteleigenen Booten zu unternehmen oder ein erfrischendes Bad im See zu geniessen – eigene Badehäuschen waren vorhanden. Nicht zuletzt sollte man einen Spaziergang in den wunderschönen Wald, der sich hinter dem Hauptgebäude erstreckte, machen. Vom Hügel aus sei ein grossartiges Panorama zu bestaunen. Bei klarem Wetter könne man sogar die Felskette des Berner Oberlandes bewundern. Das Land der «Polytechnic Chalets» erstreckte sich damals bis zum Englischen Friedhof hinauf.

DER ERSTE WELTKRIEG
KRIEGSINTERNIERTE IN DER SEEBURG

Durch die Unterbringung fremder Soldaten wollte man die Hotellerie derjenigen Gebiete unterstützen, die unter den Auswirkungen des Krieges stark gelitten hatten.

Die beteiligten Staaten zahlten 50 Rappen pro Mann und Tag, 1 Franken pro tuberkulösen Offizier. Hieraus musste nicht nur die ganze Administration, sondern auch die ärztliche Behandlung sämtlicher Internierter bestritten werden.

Da die Zentralschweiz zu den Landesgegenden gehörte, deren Fremdenindustrie am schwersten in Mitleidenschaft gezogen war, sah sich der Chefarzt der Armee veranlasst, hier die einzige gemischte Region in der Schweiz zu schaffen. Das heisst, es wurden Internierte beider kriegführender Mächte untergebracht, ein Umstand, der Luzern, das auf seine Internationalität achtete, willkommen war. Die verwundeten englischen Soldaten wurden in der «Seeburg» beherbergt.

Das System der gemischten Unterbringung wurde vom Chefarzt der Armee solange als möglich aufrecht erhalten, d.h. bis die zahlreichen Beschwerden von beiden Seiten eine Änderung erforderten. Im Laufe des Herbstes und Winters 1917 wurde die Zentralschweiz von den Franzosen und Belgiern geräumt.[13] Die Entfernung der englischen Internierten aus der «Seeburg» war für August 1918 geplant.

In der Folge fühlte Luzern sich benachteiligt. Den eidgenössichen Internierungsstellen wurde vorgeworfen, die Gasthäuser der Ostschweiz intensiver zu belegen als jene der Zentralschweiz, obwohl die Hotelindustrie in der Ostschweiz nur einen verhältnismässig unbedeutenden Teil der wirtschaftlichen Betätigung darstellte, in der Zentralschweiz hingegen die Fremdenindustrie sozusagen die einzige ins Gewicht fallende Erwerbsquelle war. «Woher diese Bevorzugung, diese unverständliche Vorliebe für die Ostmarken unseres Vaterlandes kommt, wissen nur die Eingeweihten», schrieb das Luzerner Tagblatt am 16. März 1918.[14] Auch die Tatsache, dass Luzern nun fast ausschliesslich mit deutschen Internierten belegt war, bereitete dem offiziellen Verkehrsbureau Luzerns grosses Kopfzerbrechen. Man befürchtete, dass nach dem Krieg die englischen und amerikanischen Gäste ausbleiben würden, obschon sie zuvor zu den treuesten gezählt hatten. «Bei der Mentalität, wie sie der Krieg geschaffen hat, ist es nur zu leicht, einen Platz, der lediglich deutsche Kriegsgefangene beherbergt, dieser und des damit zusammenhängenden entsprechenden Verkehrs wegen in den Geruch der Deutschfreundlichkeit kommen zu lassen, was dessen wenn nicht totale, so doch teilweise Meidung von Seiten der Alliierten für mehrere Jahre zur Folge haben könnte.»[15]

Trotz aller Befürchtungen erlebte der englische Tourismus nach dem Ersten Weltkrieg in Luzern sogar einen Aufschwung. Das Jahr 1925 war

13 vgl. Stadtarchiv Luzern, Brief vom 8. August 1918, B3.3/A59
14 Luzerner Tagblatt vom 16. März 1918
15 Stadtarchiv Luzern, Brief vom 30. November 1917, B3.3/A59

ARCHIV HOTEL SEEBURG

Kriegsinternierte in der Seeburg, 1916.

in Bezug auf englische Besuche ein Rekordjahr. Dann bewegte sich die Kurve nur noch in absteigender Richtung, bis sie im Jahre 1932 durch den Pfundsturz ihren tiefsten Stand erreichte. Pauschalarrangements sowie Spezialzüge, die unter dem Namen «William Tell Trains» die englischen Gäste von London direkt nach Luzern führten, vermochten den Engländerverkehr langsam wieder zu beleben.[16]

Doch dann brach der Zweite Weltkrieg aus, abermals musste die «Seeburg» sanitären Militärzwecken dienen, wurde aber bereits 1946 wieder geöffnet, als die «Polytechnic» sich an den Wiederaufbau des britischen Tourismus machte.

In den 60er-Jahren musste das «Beausite» dem neuen Hotelgebäude «Seeburg 61» weichen. 1997 erwarb die Luzerner Familie Alex Schärer-Reinhard die Hotelanlage von den Gebrüdern Hogg.

SCHIFFSSTATION «SEEBURG»

1863 wurde die Landungsstelle «Seeburg» durch die Dampfschifffahrtsgesellschaft des Herrn Casimir Friedrich Knörr in Betrieb genommen. Sie war damals die einzige am rechten Ufer des äusseren Luzerner Seebeckens und hing – wie auch heute noch – eng mit dem 1835 eröffneten Hotel- und Gasthofbetrieb in der Seeburg zusammen. Ursprünglich ein einfacher Holzsteg, wurde die Schifflände «Seeburg» 1911/12 neu in Stein erbaut, mit vorgelagertem eisernem Joch und überdeckter Wartehalle. In der gleichen Art wurden zur selben Zeit die Schiffsstationen «Vitznau» und «Rütli» errichtet.

Die Wartehalle, der ein kleines Magazin und ein geschlossener Warteraum angegliedert sind, ist eine interessante Verbundkonstruktion aus Eisen und Holz. In bewusster Abkehr vom internationalen Historismus stellt das Gebäude ein frühes Beispiel des vom – 1905 gegründeten – Schweizer Heimatschutz propagierten Heimatstils dar. Dieser orientierte sich an den traditionellen Formen der Schweizer Bauernhausarchitektur. Die Schifflände «Seeburg» ist ein wertvolles Zeugnis der Tourismusarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts.[17]

16 vgl. Lüthi, Ernst: Der Fremdenverkehr der Stadt Luzern vom Beginn bis zum Wiederaufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg, Bern 1952, S. 32
17 vgl. Jahrbuch 17 der Historischen Gesellschaft Luzern, Baar 1999, S. 104

E. DAHINDEN

Englischer Friedhof in Meggen.

ENGLISCHER FRIEDHOF

Lohnenswert ist ein Abstecher zum Englischen Friedhof in Meggen. Der in der Villa Bellerive in Luzern wohnende Engländer Adolph Brandt vermisste einen letzten Ruheplatz für sich und seine in Luzern verstorbenen Landsleute. Weil im Gebiet der Stadt Luzern kein geeigneter Platz zu finden war, kaufte er am 21. Oktober 1873 von Josef Sigrist, Kreuzbuch, Meggen, eine Terrainparzelle im Ausmass von anderthalb Jucharten, liess dort einen Friedhof anlegen und eine Kapelle bauen. Er schenkte die ganze Anlage am 5. September 1874 der «Colonial Continental Church Society» in London. Engländer anglikanischen Ritus, welche in Luzern oder in der Umgebung des Vierwaldstättersees verstarben, durften dort beigesetzt werden. Der englische Gottesacker befindet sich an unvergleichlich schöner Lage. Er hat den Charakter eines Waldfriedhofes, dessen Vegetation sich seit Jahren frei entfaltet.[18] Heutzutage dient er der Megger Gemeinde als Urnenfriedhof.

Gegenüber des Friedhofs steht eine mächtige Buche, von welcher die nachfolgende Sage erzählt wird:

«An der alten Meggerstrasse unweit von Seeburg steht die Kreuzbuche oder die Heiligbuche. Stets wurde an dieser Stelle, wenn ein Baum einging, eine neue Buche gepflanzt und mit dem alten Bildchen, das Maria Mitleid darstellt, geschmückt. Über den Ursprung dieser Gepflogenheit erzählt man zwei Geschichten. Die einen erzählen: Ein Pilger, der nach Einsiedeln wanderte, hatte sich an dieser Stelle lange verirrt. Da tat er das Gelübde, hier der Muttergottes eine Gedenktafel zu weihen, wenn sie ihn aus Not und Verirrung errettete. Und da dies geschah, stiftete er dazu noch eine Messe in der Hofkirche zu Luzern. Die andern erzählen: Als die Luzerner die Burg Neuhabsburg eroberten, gewährten sie der Burgherrin freien Abzug und erlaubten ihr, das Liebste mit sich fortzutragen. Wie andere Burgfrauen nahm auch die Habsburgerin ihren Mann auf den Rücken und rettete ihn auf diese Weise. Aber der stolze Ritter schämte sich seither, sein Leben einer Weiberlist zu verdanken, und in einer bösen Anwandlung erstach er seine Retterin auf der Megger Allmend. Kaum war der Mord vollbracht, gereute ihn die Tat, und er eilte ziellos von dannen. Aber sein beflecktes Gewissen quälte ihn ohne Unterlass, und wohin er zog, immer wieder führten ihn seine Schritte zur Stätte der Untat zurück. Da nahm er sich an gleicher Stelle selber das Leben.»[19]

18 vgl. Halder, Gottlieb: Die Friedhöfe der Stadt Luzern, Luzern 1968, S. 24
19 Müller, Kuno: Luzerner Sagen, Luzern 1964, S. 105

STADTARCHIV LUZERN

Oberwartenfluh, die Sust.

UNTER- UND OBERWARTENFLUH

Die am rechten Seeufer gelegene «Wartenfluh» bildet den äussersten Punkt des heutigen Stadtbezirks Luzern. Bereits im Almosnerrodel zu Beginn des 14. Jahrhunderts erscheint das Gut in «obern Wartflu» und «nidern Wartflu» getrennt.[20]

Das Landgut «Unter- und Oberwartenfluh» bildete ursprünglich einen habsburgischen Freisitz und war daher von Abgaben und Zehnten befreit. Spätestens seit 1500 gehörte das Gut zum Untertanengebiet von Stadt und Republik Luzern. Im Bereich Salzfass, Unter- und Oberwartenfluh wurden vor allem Rebbau, Viehwirtschaft und Ackerbau betrieben.

Ludwig Pfyffer, Schultheiss und Ritter, kaufte 1585 das Anwesen «Unter- und Oberwartenfluh». 1640 wurde die Kapelle am See gebaut und 1676 durch den Bischof von Konstanz geweiht. Das Anwesen wurde häufig geteilt und wieder käuflich vereint.

Das Herrenhaus «Oberwartenfluh» steht auf einem Felssporn am Seeufer. Aufschüttungen erfolgten erst im 19. und 20. Jahrhundert. Das dazugehörende Ökonomiegebäude diente im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert als Sust (Lagerhaus für den Gotthardhandel). Ursprünglich war es als Sustgebäude unmittelbar für das Anlegen von Transportkähnen (Nauen und Weidlingen) geeignet und mit einer entsprechenden Hafenanlage verbunden. Heute steht es inmitten von Wiesland. Das Ensemble von Herrenhaus, Sust und Mole ist im Zusammenhang mit Luzerns Stellung im Gotthardhandel besonders wertvoll und eines der wenigen intakt erhaltenen Beispiele am Vierwaldstättersee. Der Hof «Oberwartenfluh» gelangte 1640 von den Sonnenbergischen Erben an Schultheiss Jost Bircher. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehörte er den Ursulinen zu Mariahilf, in der zweiten der Familie Krus. Josef Maria Anton Camenzind erwarb die Liegenschaft 1806 und überformte sie im Innern wie im Äussern.

Die «Unter-Wartenfluh» gelangte 1747 an die Corragioni d'Orelli, im Jahre 1836 an die Gloggner und von diesen schliesslich an die Familie Nager.

Im Sommer 2005 verwüstete ein Brand dieses schöne Anwesen, die Kapelle blieb vom Feuer verschont. Die «Unter-Wartenfluh» wurde wieder aufgebaut und mit neuen architektonischen Elementen versehen.

20 vgl. Reinle, Adolf: Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern Band III, die Stadt Luzern: II Teil, Basel 1954, S. 249